

Kloster zu überantworten (127). Einzig entscheidend für die Thronnachfolge war für den König ein gesunder, männlicher Nachkomme, wie *J. Jarnut* anhand der Rivalität zwischen den Brüdern Karl und Karlmann dartut: Zwar hatten beide einen Sohn mit Namen Pippin, doch schied Karls Sohn aufgrund einer angeborenen Behinderung aus der Anwartschaft auf den Thron aus; offenbar liegt in dieser Konstellation der bislang unbeachtet gebliebene Schlüssel für die machtpolitischen Veränderungen im Frankenreich zwischen 768 und 771. Mit dem „Motiv der kultischen Reinheit in der abendländischen Askese“ benennt *A. Angenendt* einen weiteren Grundzug frühmittelalterlichen Denkens: Obwohl die kultische Reinheit im Neuen Testament ohne Einfluß bleibt, die geschlechtliche Enthaltsamkeit hier vielmehr allein im Dienste der Christus-Verkündigung steht, galt sie im Frühmittelalter, das sich kulturell auf einer vergleichsweise einfachen Stufe befand, als konstitutive Voraussetzung für jedwedes kultische Handeln: „ein Beispiel für den Zusammenstoß verschiedener Denkwelten“ (307). *F. Lotter* zeichnet das mittelalterliche Judenbild in volkstümlichen Erzählungen der dominikanischen Exempelliteratur besonders anhand der nach 1303 von Rudolf von Schlettstadt verfaßten „*Historiae memorabiles*“ auf, der „in einzigartiger Weise Mentalität und Gedankenwelt der Mehrzahl seiner Zeitgenossen widerspiegelt“ (444). Theologisch einfühlsam und mit zahlreichen Literaturbeispielen wird aufgezeigt, in welcher Weise die Juden weiterhin als „Gottesmörder“ galten, „jederzeit und überall bereit, Marter und Kreuzigung Christi zu wiederholen, sei es an unschuldigen Christenkindern, sei es am Leib des Herrn [in der Hostie] selbst“ (444). Schließlich seien *F. Feltens* perspektivreiche Überlegungen zu den „Konzilsakten als Quellen für die Gesellschaftsgeschichte des 9. Jahrhunderts“ hervorgehoben; als „sachliche Bestimmungen“ gäben diese Dokumente „Hinweise auf Erscheinungen des damaligen gesellschaftlichen Lebens“, als „normative Quellen“ bezögen sie sich auf „Mißstände“; weiterhin seien diese Texte im Kontext ihrer Quellengattung, im Blick auf den zugrundeliegenden theologischen Hintergrund sowie im Rahmen des historisch-politischen Umfeldes zu interpretieren (194). Seine Optionen münden überdies in eröffnende Überlegungen zur sozialgeschichtlichen Interpretation der Konzilsakten (196).

In der Spur des Jubilars gelingt es allzu-

mal den Autoren der hervorgehobenen Beiträge, „der unendlichen Fülle von Ereignissen und Fakten Sinn abzugewinnen“ (Vorwort Jenal XI) ja, den Schritt von der Geschichtswissenschaft hin zur Geschichtsschreibung in leicht lesbarer Weise zu vollziehen. Damit machen sie die Festschrift zu einem auch für die weitere historische Forschung gewichtigen Werk.

Münster i.W. Hubertus Lutterbach

Jürgen Petersohn (Hrg.): *Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter* (= Vorträge und Forschungen 42), Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1994, 652 S., Ln. geb., ISBN 3-7995-6642-2.

Der „Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte“, dessen derzeitiger tatkräftiger Leiter, *Harald Zimmermann*, im Vorwort des vorliegenden Bandes dieses Gremiums mit Recht eine „deutsche Akademie für Mediävistik“ nennt, hat sich in zwei Arbeitstagen auf der Insel Reichenau (Oktober 1990, März 1991) unter der Leitung von *Jürgen Petersohn* intensiv mit einem Thema befaßt, das schon lange eine zusammenfassende Darstellung erheischte. Nicht zuletzt deshalb, weil in den letzten Jahrzehnten grundlegende Untersuchungen zur politischen Bedeutung der Heiligenkulte erschienen, die eine lange bestehende Barriere zwischen Mediävistik und Kirchengeschichte überwandern. *František Graus*, *Alba Maria Orselli* und der Rezensent hatten 1965 den Anfang gemacht, *Peter Brown* (1971), *Paul-Albert Février* (1990), *Arnold Angenendt* (1990) und viele andere sind diesem Aspekt der politisch-gesellschaftlichen Relevanz der Heiligenverehrung gefolgt, wodurch ein neues sehr realistisches Bild der vielzitierten, aber nicht immer konkret dargestellten engen Verbindung von Herrschaft und Kult, Staat und Kirche im Mittelalter entstand, dem die Forschungen von *Eugen Ewig* und *Martin Heinzelmann* zur spätmittelalterlichen und frühmittelalterlichen „Bischofsherrschaft“ wichtige strukturgeschichtliche Erkenntnisse hinzufügten.

Um so erfreulicher ist es, wenn der vorliegende stattliche Band, der fast handbuchartigen Charakter besitzt, nicht nur ein Fazit der bisherigen Forschungsergebnisse bietet, sondern selbst neue wichtige Akzente setzt. Das gilt bereits für den dichten Einleitungsbeitrag von *Arnold Angenendt*, dem wir ein grundlegendes Buch über „Heilige und Reliquien“ (1993) ver-



danken, und ebenso für die folgende Studie von *Hans-Jürgen Becker*, welche die rechtsgeschichtliche Seite des Themas behandelt, z.B. die Bedeutung des Heiligen als Garant der Herrschaft, ein Aspekt, der dann die Richtschnur für alle weiteren Artikel geworden ist.

*Bernhard Schimmelpfennig* und *Jürgen Petersohn* widmeten sich unter diesem Gesichtspunkt den „heiligen Päpsten und der päpstlichen Kanonisationspolitik“ bzw. „Kaisertum und Kultakt in der Stauferzeit“; wobei in letzterem Fall die staufisch initiierte Kanonisation Karls des Großen und ihr ideologischer Kontext im Mittelpunkt stehen.

Unter dem Aspekt der „monarchischen Herrschaftsverbände des lateinischen Europa“ behandelt *Joachim Ehlers* „Politik und Heiligenverehrung in Frankreich“, *Klaus Herbers* die Entwicklung des Jakobuskults in Spanien, vor allem dessen politische Seite, *Erich Hofmann* die politischen Heiligen Skandinaviens, *Aleksander Gieysztor* dasselbe Phänomen im hochmittelalterlichen Polen und Böhmen, wobei er sich für das letztere Land und den Wenzelskult vor allem auf die Arbeiten von *František Graus* stützt; *Gabor Klaniczay* widmet sich auf sehr intensive Weise der „königlichen und dynastischen Heiligkeit in Ungarn“.

Um den orthodoxen Osten geht es im nächsten Abschnitt. Die naturgemäß sehr enge Verknüpfung von Staat und Kirche, die sich auch in der Heiligenverehrung manifestiert, stellt *Klaus Schreiner* dar, wobei auffällt, daß die Unterschiede zum lateinischen Westen viel geringer sind, als bisher allgemein angenommen wurde, ein Faktum, das sich auch in umfassender Weise in den grundlegenden Forschungen *Hans-Georg Becks* zur byzantinischen Geschichte wiederfindet. Der politischen Heiligkeit im Byzanz des 10. und 11. Jahrhunderts gilt auch der Beitrag von *Rosemary Morris*. *Andrzej Poppe* behandelt „Politik und Heiligenverehrung in der Kiever Rus“ und *Frank Kämpfer* steuert einen Beitrag über politische Heiligenkulte bei den orthodoxen Südslawen bei.

Im letzten Abschnitt des Buches, der Regionen und Städten gilt, behandelt *Matthias Werner* in einer beeindruckenden, mehr als 90 Seiten umfassenden Untersuchung das Gesamtthema am Beispiel der hl. Elisabeth von Thüringen. Hier war es die Bindung des Kultes sowohl an den überregionalen Deutschen Orden wie an die ebenfalls überregionalen Bettelorden. Umgekehrt brachte dessen Bindung an die landgräfliche Dynastie wiederum eine

kultische Verengung mit sich. Die politische Seite des Elisabeth-Kults wird andererseits auch daran ersichtlich, daß deren Kult aus dynastischen Gründen im ungarischen Königshaus viel intensiver war als in Hessen: Man könnte hier von einem polykultischen Phänomen sprechen.

Um Stadtheilige geht es in den beiden abschließenden Beiträgen: *Alfons Zettler* thematisiert die Rolle des Markus-Kultes für Venedig und hebt mit Recht hervor, wie stringent dessen Politisierung von Frühmittelalter bis ins 13. Jahrhundert durchgezogen wurde. *Paolo Golinelli* hebt im Anschluß an die Arbeiten von *Peter Brown* und *Alba Maria Orselli* die Bedeutung italienischer städtischer Heiligenkulte für die Formierung eines kollektiven städtischen Bewußtseins hervor. Eine kundige Zusammenfassung des Herausgebers sowie Orts- und Personenregister beschließen den wohlgelungenen Band, der sicher eine solide Grundlage für weitere Forschungen auf diesem Gebiet sein wird.

München

Friedrich Prinz

*Karl Schmid* (Hrg.): *Vita Walfredi und Kloster Monteverdi*. Toskanisches Mönchtum zwischen langobardischer und fränkischer Herrschaft (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 73), Tübingen (Max Niemeyer Verlag) 1991, 17, 239 S. mit 8 Tafeln, Ln. geb., ISBN 3-484-82073-X.

Im Jahre 752/53 gründete der Pisaner Walfred zusammen mit dem befreundeten Lucchesen Gunduald und dem korsischen Bischof Fortis das Kloster S. Pietro in Palazuolo (bei Monteverdi im südlichen Tuszien). Gemeinsam mit vier seiner fünf Söhne legte er dort die Profess ab, begütete das Kloster 754 reich und versorgte auch seine Frau durch die Gründung des ansonsten unabhängigen Frauenklosters S. Salvatore an der Versiglia (in der Nähe des heutigen Pietrasanta). Dieser erstaunliche Entschluß zur Konversion der gesamten Familie, begründet in den politischen Wirren der Umbruchszeit zwischen langobardischer und fränkischer Herrschaft in Italien, ist in der *Vita Walfreds* dokumentiert, die im 9. Jh. von Andreas, dem dritten Abt des Klosters und Sohn des Mitgründers Gunduald, aufgezeichnet wurde. Die kritische Ausgabe dieser zuletzt in den *Acta Sanctorum* (1864) edierten Quelle, die sich auf eine bisher unbeachtete Handschrift stützen